

# Zwei Gedichte

Autor(en): **Braun, O.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **6 (1916)**

Heft 34

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-640947>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 34 — 1916

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Den 19. August

## Zwei Gedichte von O. Braun.

### Wolken.

Wolken sind wie Kinder, die im Freien  
Sich bei Sang und Spiel des Lebens freuen.  
Schweben lieblich hoch im Ätterraum,  
Licht und zart wie sel'ger Kindheitstraum.

Wolken sind wie rauhe, harte Krieger,  
Die von heiß errungnem Kampf als Sieger  
Schreiten jubelnd mit erhobnem Blick  
Nach der Heimat teurem Herd zurück.

Wolken sind wie düstre Mordgefallen,  
Die in dunkler Nacht ihr Opfer fällen.  
Grollend sprühen sie aus schwarzem Schlund  
Bliß- um Blißstrahl auf der Erde Grund.

Wolken sind wie Menschen, die sich lieben.  
Wandern engumschlungen, stillverschwiegen,  
Traumverloren, innig, Hand in Hand,  
Nach der Sehnsucht fernem Wunderland.

### Hier ist die Ruh . . .

Ein Wieslein grün, verschwiegen und verträumt,  
Von Wald und hohen Hecken rings umsäumt,  
Und drüber hin der Blick auf Bergeshöh'n,  
Auf schmucke Dörfer, Hügel, blaue Seen.  
Wie still! Ein Falter nur schwebt dann und wann

Lautlos vorüber. Aus dem dunklen Tann  
Ertönt von fernher eines Vögleins Sang.  
Ein Biendchen summt der Blumen Reih'n entlang.  
Ein Bächlein murmelt leis sein Lied dazu . . . .  
Hier, Wanderer, kehre ein, hier ist die Ruh!

## □ □ Drei Leben. □ □

Eine Novelle. Von Rudolf Trabolde.

3

Berta hatte keine Wünsche mehr, seit sie bei ihrem Lieblingsbruder war. Ihm alles, was ihn erfreuen konnte, an den Augen abzulesen, das schien ihr Höchstes neben dem Kultus ihrer Religion. Bei der Schwägerin hatte sie gelegentlich viel leiden müssen ihres Glaubens wegen. Morner ließ sie gewähren und hatte nur liebe Worte für sie und Aufmerksamkeit. Bei dem andern Bruder bürdete man ihr immer mehr Arbeit auf und war nie zufrieden; hier fand Hans, sie schaffe viel zu viel und war des Lobes voll über alles, was sie verrichtete.

Hans war ein Gegner des Christentums oder besser der Kirche; Berta wußte es und es bekümmerte sie wohl sehr, doch sie wußte auch, daß Hans gut und gerecht war bis ins Kleinste. In der strengen religiösen Gemeinschaft, der Berta angehörte, drang man immer in sie, sie solle ja nichts unversucht lassen, um den Bruder zu „retten“; denn im Himmel sei mehr Freude über einen einzigen Sünder, der Buße tue, als über 99 Gerechte, die der Buße

nicht bedürften. Aber die schwachen Versuche, die sie gewagt hatte, wurden prompt abgewiesen von Hans. Sie hatte so eine Verehrung für ihn, den gesuchten und geschickten Arzt, daß sie sich immer kleiner ihm gegenüber vorkam. Sie konnte nur beten, inbrünstig beten für ihn und glauben, daß Gott ihre Bitten erhören werde.

Heute, als sie Hans ansah, da, sie wußte nicht warum, erschauerte sie. Ihr schien, er sehe dem Manne ähnlich, vor dem das nackte Weib kniete auf dem Bilde. Morner ließ sich nicht stören, daß Berta so einsilbig war, sie sprach ja nie viel. Er erzählte von einer Kranken, die er mit noch einem Kollegen operieren werde, und daß Berta zum ersten Male bei dieser größeren Operation als Assistentin behilflich sein solle.

„Brauchst Dich nicht zu fürchten, Bertl. Es wird nicht schlimm sein, wirst sehen.“

Morner glaubte, der Gedanke an die Operation beunruhige sie, da er bemerkte, wie erregt sie ausah. Sie